



„Ist das ein Vokuhila?“

Javier Pinola spielt seit 2005 in Nürnberg. Mindestens seit neun Jahren fragt sich die Fußballwelt, wer dem Verteidiger eigentlich die Haare schneidet. Wir haben sechs seiner Frisuren einem Fachmann vorgelegt.

Der erste Blick fällt auf das Bild mit dem Pokal. „Ja!“, ruft Jörg Fuchs in einem Tonfall, als habe Javier Pinola gerade ein wichtiges Tor im Abstiegskampf geschossen. Doch der gelernte Friseurmeister freut sich gar nicht über schöne Erinnerungen an den Pokalsieg 2007. Fuchs meint: Pinolas Frisur.

„Das kann man so lassen“, findet er. Mit einer Sonnenbrille im Haar habe das etwas sehr Lockeres, Südländisches. Es erinnere an Sonne, Meer, Zauberfußball – passe also gut zum Charakter und zur Herkunft des argentinischen Fußballers.

„Lässige, längere Haare waren ja lange Zeit Mode, hat man auch bei italienischen Profis oft gesehen. Gar nicht schlecht, das steht ihm.“ Fuchs nickt.

Der Gockel

„Was ist denn das?“ – Jörg Fuchs klingt jetzt so, als hätte Javier Pinola gerade ein schlimmes Eigentor fabriziert. „Es gab mal einen Trend zum Iro, dazu hat man die Haare in der Mitte länger gelassen und aufgestellt – aber Pinolas Haare sind dafür viel zu lang.“ Deshalb würden sie „oben auseinanderdrängen“, stünden zudem schief und „schlagen so eine Art Max- und-Moritz-Locke“.

Fuchs' Urteil: „Nicht gut. Das hat was Gockelhaftes!“ Er hätte dem Fußballprofi grundsätzlich dringend vom Iro-Schnitt abgeraten: „Wenn man ihn sich so ansieht, besitzt Pinola eher ein schmales, längliches Gesicht. Mit einem Iro verlängert sich das Gesicht nochmal – modisch gesehen ein No-Go!“

Jörg Fuchs ist seit 1994 gelernter Friseurmeister, betreibt unter anderem in Erlangen einen angesagten Modefriseurladen. Wir baten den 43 Jahre alten Familienvater um fachmännischen Rat – immerhin rätselt seit Jahren die gesamte Bundesliga, wer um Himmels willen Clubprofi Javier Pinola eigentlich die Haare schneidet? Fuchs behauptet, er habe sich beim Fußballschauen darüber noch nie Gedanken gemacht. Na ja, es geht schließlich

beim Fernsehen auch darum, vom Beruf mal abzuschalten. Als der Friseur für uns aber die untenstehende Fotoreihe ausgiebig betrachtet, meint er, gleich die Lösung auf die Frage gefunden zu haben: „Wenn ihr mich fragt, dann rasiert er sich das selber.“ Lediglich bei zwei Haarschnitten, sagt Fuchs, „kann man aus fachmännischer Sicht von einer Frisur sprechen“. Dabei sei – trotz feiner Haare und beginnender Glatze bei

Pinola – eigentlich mit wenigen Handgriffen eine modische Frisur geschaffen, die gut aussieht, verspricht Fuchs. Er muss es wissen, schließlich schneidet er nicht nur hin und wieder den Ex-Profis Fritz Popp oder Hans Walitza die Haare, bis heute ist sogar der Landrat Stammgast. Fuchs' Kommentare zu den Frisuren haben wir aufgeschrieben. Er hat versprochen, neutral zu sein – er sei nämlich, verrät er, eigentlich Bayern-Fan.

untersten drei Zentimeter der Nackenhaare lang gewachsen.“ Er schnauft durch – „ich will meinem Kollegen nicht zu nahe treten, aber mit fachlichem Können hat das wenig zu tun.“

Der Sidecut II

„Das“, sagt Jörg Fuchs, „ist der aktuelle Schnitt, oder?“ Genau. „Das ist wieder ein Sidecut, wie es aussieht, massiv in die Hose gegangen.“ Das Ausrasierte, sei „viel zu weit nach hinten gerutscht“. Maximal rasiere man hier bis zur hintersten Ohrgrenze. „Dann braucht man, wie bei einem Scheitel, eine saubere Kante.“

Grundsätzlich sei diese Frisur momentan ungeheuer angesagt, sogar Frauen ließen sich so schneiden. „Was aber haben wir hier? Die Haare sind auch noch furchtbar reingestuft – ne, das ist nicht fachmännisch gemacht.“

Der Tipp

„Javier Pinolas Haare sind kein hoffnungsloser Fall“, beruhigt Fuchs. Aufgrund der beginnenden Glatze empfehle er etwas Kurzes, „eher Konservatives“. Das wirkt bei lichtem Haar voller.“

Nicht zu empfehlen sei es, „die Seiten zu scheren und alles oben so zusammenzukämmen“. Das sehe bei dünnen Haaren schnell ungepflegt aus. „Möchte Pinola unbedingt einen Iro, dann auch in Kurz, wobei man die etwas abstehenden Ohren damit nicht kaschieren kann. Und dann gäbe es bei Fuchs noch eine Shoe-Shine-Technik obendrauf – „also die Spitzen ganz leicht aufgehellt“.

Protokoll: CHRISTOPH BENESCH

Der Christus

„Ja“, sagt Jörg Fuchs und nickt, „das steht dem Pino wieder eher.“ Zwar erinnert das Foto aus dem Jahr 2005, wie der Modefriseur sagt, an Kirchenmalerei, „aber den Christus, den kann man tragen – noch dazu als südländischer Fußballer. Sieht gut aus!“

Fuchs fühlt sich bestätigt: „Sehen Sie, sobald die Haare oben nicht mehr aufgestellt sind, passt das besser zu seinem ovalen Gesicht.“

Der Sidecut I

Die Haare fallen wild auf das Clubtrikot, Pinola führt einen Zweikampf mit Hamburgs Rafael van der Vaart, irgendwann im Mai 2007. Doch Fuchs schaut gar nicht auf die packende Aktion, sein Augenmerk gilt der Frisur. Und die findet er, nun ja, weniger packend: „Das sieht mir nach einer Art Sidecut aus, oder?“ Fuchs rätselt. „Ja, ein Sidecut. Der aber seit Monaten herausgewachsen ist.“ Auch hier ist das Urteil vernichtend. Jörg Fuchs



Jörg Fuchs bei der Arbeit in seinem Salon. F.: Sippel

sagt es nett: „Ich hätte ihn so nicht aus meinem Salon gelassen.“

Der Vokuhila

„Nein“, findet Fuchs auch beim nächsten Bild wieder – und entschul-

digt sich. Der Friseurmeister ist bei so viel Unprofessionalität langsam am verzweifeln: „Tut mir leid, aber das sind doch keine Frisuren!“

Sein Blick fällt auf einen zwangspausierenden Pinola in roter Dauernacke. Auf dessen Kragen stehen die längeren, feinen Nackenhaare auf, drehen sich auf die Schultern. Dazu wieder ein Iro-Ansatz – von dem wir gelernt haben, dass er ein No-Go ist.

„Puuuh“, stöhnt Fuchs, „ist das ein Vokuhila?“ Normalerweise, erklärt er, erkenne man als Friseur mit nur einem Blick einen Trend oder einen Schnitt, selbst wenn der Gegenüber länger nicht mehr beim Friseur war. „Aber hier erkenne ich gar nichts.“

Fuchs stutzt. „Moment“, sagt er. „Das sieht so aus, als seien nur die



Der Italiener, der Gockel, der Christus, der Sidecut, der Vokuhila und, nochmal, ein Sidecut. Frisuren aus neun Jahren Javier Pinola beim 1. FC Nürnberg.

Fotos: dpa (2), Zink (3), Matejka, Weigert.

Diese Fechter können auch ohne ihren Säbel

Zur Vorfreude auf die Deutsche Meisterschaft in Nürnberg: Einige der Top-Favoriten im Kurz-Interview

Säbelfechten ist dynamisch, spannend und vor allem: kompliziert. Am 29. und 30. März steigt in der Ludwig-Uhland-Schule die Deutsche Meisterschaft. Damit Sie als Zuschauer dort richtig angeben können, bereiten wir Sie in einer Serie mit allerlei nützlichem und unnützem Wissen darauf vor. Teil zwei: Favoriten, qui êtes-vous?

1. Holen Sie den Titel?

2. Wie ernst nimmt ein Olympiateilnehmer die Deutsche Meisterschaft?

3. Und wenn Sie den Säbel mal beiseitelegen?

Benedikt Wagner (23) ... macht nur phasenweise Party:

1. Die Titelverteidigung ist auf jeden Fall mein Ziel, aber diesmal ist Nicolas Limbach wieder dabei. Als Titelfavorit sehe ich mich nicht.

2. Es ist umso spannender, weil man seine Gegner aus der Nationalmannschaft kennt und die dann überraschen muss. Wer die bessere Lösung findet, gewinnt.

3. Ich habe Freunde außerhalb des Fechtens, mit denen ich auch mal feiern gehe. Allerdings nur phasenweise, meist nach der WM.

Alexandra Bujdoso (24) ... ist gerne mit dem Sanka unterwegs:

1. Vom Training und dem Gefühl her könnte es mit dem Titel klappen.

2. Auf größeren Turnieren sind natürlich mehr Top-Athleten dabei.

3. Ich mache eine Ausbildung zum Rettungssanitäter und fahre im Krankenwagen mit. Menschen zu helfen, das macht mir Spaß.

Max Hartung (24) ... kickt Freitagabend im Altherrenteam:

1. Bei den Erwachsenen habe ich die DM noch nie gewonnen. Den Titel würde ich schon gerne einheimen.

2. Es ist keine reine Spaß-Veranstaltung! Wir Teamkollegen aus Dormagen kennen uns alle gut, aber in

Nürnberger Fechtkünste

der internen Klub-Hierarchie will man nicht klein begeben.

3. Ich spiele gerne Fußball. In Friedrichshafen, wo ich studiere, habe ich mir eine Altherrentruppe zum Kicken gesucht. Mein Team gewinnt meistens, weil ich der Einzige bin, der nach einer halben Stunde noch nicht völlig platt ist.

Sibylle Klemm (29) ... entspannt beim Spaziergang mit Momo:

1. Mit der Mannschaft ja, im Einzel will ich eine Medaille holen.

2. Die DM ist schon wichtig, vor allem für die Ranglistenpunkte.

3. Gerade schreibe ich meine Bachelorarbeit, da bleibt wenig Zeit für anderes. Zum Entspannen fahre ich heim zu meinen Eltern und gehe dort mit unserem Hund Momo spazieren.

Anna Limbach (24) ... ist eine typische Studentin:

1. Das weiß ich nicht. Aber ich hoffe es auf jeden Fall. Mein Vorbild ist dabei natürlich mein Bruder Nicolas, zu ihm gucke ich auf.

2. Man nimmt es genauso ernst wie alle Turniere. Und man ärgert sich besonders, wenn man dort verliert.

3. Ich gehe gerne in Bars, Kaffee trinken oder Brunchen. Also eigentlich bin ich eine typische Studentin. Umfrage: KATHARINA TONTSCH



Auf ein Wiedersehen: Benedikt Wagner (l.) und Nicolas Limbach. Foto: dpa